

Zwischen Science und Fiction.

Virale Strategien in der Kunst von Alexandra Knie

von Dr. Bernd Apke

Es ist die Diskrepanz zwischen dem handwerklichen Herstellungsprozess und der sich daraus entwickelnden Darstellung komplexer, aus technoiden Zusammenhängen bekannten Organisationsformen, die Alexandra Knie in ihrer Kunst zunächst interessiert. Die Künstlerin bedient sich vor allem der Stickerei und des Siebdrucks, um auf Baumwollgewebe Virenformationen zu visualisieren, d.h. Strukturen mikrobiologischer Träger von Programmen, die dazu geeignet sind, gesunde Zellen als Wirtszellen zu nutzen. Da Viren weder über einen eigenen Stoffwechsel verfügen, noch sich eigenständig vermehren können – weshalb sie in der Wissenschaft zumeist nicht zu den eigenständigen Lebewesen gezählt werden –, sind sie auf die mit diesen Eigenschaften ausgestatteten Wirtszellen angewiesen. Gelingt es Viren, eine Verbindung mit Wirtszellen einzugehen, kann das in den Krankheitserregern angelegte Programm zur Vermehrung ungehindert ablaufen. Infolgedessen verändern sich die Wirtszellen oder werden gar zerstört.

Alexandra Knie geht in ihrer Arbeit zwar von stark vergrößerten Abbildungen mikroskopisch kleiner Virenformationen aus, entwickelt in den meisten Werken aber fiktive Virendesigns, die real anmuten. Die Titel ihrer Stickereien benennen häufig bekannte Viren, wie z.B. den Poliovirus, den Hepatitis-Virus oder den Norovirus. Es sind dies Krankheitserreger, die beim menschlichen Körper meist innerhalb kurzer Zeit heftige Reaktionen hervorrufen und von chronischen Erkrankungen bis hin zum letalen Zusammenbruch des fein austarierten menschlichen Organismus führen können.

Alexandra Knie zeigt in ihren Arbeiten nicht diese konkreten Auswirkungen von Viren in Lebewesen, sondern sie visualisiert die Funktionsweise von Viren zunächst modellhaft in der Sprache des Designs. So zeigt sie beispielsweise in ihren großformatigen *Virenkartographien* (2015) Rasterelemente aus regelmäßig angeordneten kleinen Quadraten, die in ihrer Serialität prinzipiell in jede Richtung beliebig erweiterbar wären. Indes treten vielerorts grafische Störungen auf: Das Raster bricht auf, einzelne Segmente wirken wie abgerissen, oder so, als habe jemand gewaltsam an den feinen Verbindungen gezerrt. In einigen Arbeiten bleiben diese Unstimmigkeiten örtlich begrenzt und das Rastersystem kann sich auf der Fläche grundsätzlich behaupten. In anderen Werken sorgen diese Störungen hingegen für ein Auseinanderbrechen der grafischen Planquadrate, so dass sie nicht mehr zueinander finden und einen Zusammenbruch der Ordnung signalisieren.

In der mit *Keine Idylle* (2014) betitelten Gruppe von Tondi, d.h. kreisrunden, kleinen Arbeiten, auf denen im Digitaldruck Fotografien zu sehen sind, ist ebenfalls teilweise die bereits

bekannte Rasterung aus regelmäßig angeordneten kleinen Quadraten zu sehen. Auch hier kommt es zu Einrissen und zu Überlagerungen von mehreren der hier aufgeklebten Rastern. Diese Störungen der Ordnung stehen in engem Zusammenhang mit den fotografierten uneindeutigen Ausschnitten stadtplanerischer oder architektonischer Lücken. Den visuellen Bruchstücken ortloser, aber urbaner Seherfahrten ist ein transitorischer Charakter eigen und sie verbinden Elemente des Unbehausten mit jenen der architektonischen Destruktion. Auf diesen Fotografien ist nichts anheimelnd. Die ihnen aufgeklebte Rasterung befördert mit ihren Einrissen die Verbildlichung eines demontierenden und zersetzenden Ausdrucks der Werke.

Dieser gleichsam virale, weil ein System destabilisierende Blick auf die Welt eint die Werke der Künstlerin. Es sind nicht nur die Titel oder die an Krankheitserreger erinnernden Darstellungen, die diese Aussage rechtfertigen. Es sind eben auch die fehlgeleiteten Erwartungen des Betrachters, die das Normative und das Handwerkliche betreffen, mit denen Alexandra Knie arbeitet. Die großformatigen *Tischdecken* (*Tischdecke: Viren* und *Tischdecke: Virenmutationen*, jeweils 2012) sind beispielsweise nicht, wie zu erwarten wäre, mit Blumenstickereien im Kreuzstich dekoriert. Stattdessen zeigt die Künstlerin zum einen Abbilder eingefärbter Viren aus elektronenmikroskopischen Aufnahmen und zum anderen frei entwickelte Virenmutationen als vermeintliches Dekor. Die seit alters her dem Verzieren gewidmete Technik des Stickens dient Alexandra Knie als Einfallstor für Subversives. Hier ist auch die Herkunft der in vielen Werken zu begegnenden quadratischen Rasterung zu finden, die gewöhnlich das Innere von kreisrunden Stickrahmen ausfüllt. Auf diese wird der zu bestickende Stoff gespannt, um Verzerrungen bei der handwerklichen Bearbeitung zu vermeiden. Nicht nur die Tondi nehmen die Formen der runden Stickrahmen auf. Der Baumwollstoff in *SARS-Virus* (2015) bezieht die Prägung durch den Stickrahmen sogar in die Darstellung ein, insofern die Rundung den Blick durch ein Mikroskop auf die Viren suggeriert. In *2-fach vergrößert: Makroskopischer Blick auf Virenkulturen* (2015) forciert die Künstlerin diesen Eindruck und lässt den Betrachter auf großem Format am wimmelnden fiktiven Virenleben teilhaben, das sich auf und hinter einer runden Plexiglasscheibe abspielt – **Labor und Atelier, Science and Fiktion** kommen sich über diese vermeintliche Darstellung einer übergroßen Petrischale wieder näher.

Alexandra Knie bezieht in ihren Werken die Mehrdeutigkeit der Größenperspektiven ein. Es gibt mikro- und makroskopische Perspektiven und manchmal changieren sie im gleichen Werk. In der *Virenkartografie I* (2015) füllt ein verzweigtes unregelmäßiges Lineament das große Format und weist sowohl große, gleichsam mit dem Lineal begrenzte Lücken als auch zahlreiche schwarze Farbkonzentrationen auf. Dabei unterbrechen diese dunklen Verdichtungen nur kurz das Liniengespinnst, das unbeeindruckt davon vor und hinter den Flecken regelmäßig fortgeführt wird. Der Titel des Werkes verweist zwar auf den viralen, mithin mikroskopischen Zusammenhang, Größe und Art der Darstellung hingegen

suggerieren eher einen Blick aus einem Satelliten auf einen Erdausschnitt, wie man ihn aus Fernsehnachrichten in Berichten aus Kriegsgebieten kennt. Diese mediale Erfahrung des Betrachters ändert die Perspektive, die er gegenüber dem Werk einnimmt: Die Linien werden zu Straßen und die dunklen Flecken zu niedergegangenen Bomben, die ihr Zerstörungswerk im Lineament hinterlassen haben.

Dass diese Deutung der Gruppe der Kartografien im Werk der Künstlerin plausibel ist, zeigt sich nicht zuletzt in *Virenkartografie II* (2015), auf der im Siebdruck nicht nur die bereits bekannte quadratische Rasterung mit ihren viralen Unterbrechungen zu sehen ist, sondern auch wolkenartig ausgebreitete schwarze Flecken. All dies ist, wie bei Alexandra Knie häufig, auf Baumwollstoff gedruckt, der hier jedoch beidseitig an jeweils einer Holzleiste befestigt ist, die über das Stoffformat nach unten hinausragt. Das Werk könnte zweifellos auf einer Demonstration als Transparent emporgehalten werden. Der dort platzierte Appell bliebe zwar diffus, aber grafisch hinreichend beunruhigend, insofern er einen Blick von oben auf ein Geschehen bietet, das bedroht ist: aufgerissene Rasterungen sowie schwarze Flecken, die sich vielerorts über Einzelheiten legen. Die vertretene Forderung wäre eine Mahnung vor viralen Auswirkungen auf ein geordnetes System oder aber ein Aufruf zu viralen Eingriffen in ein gleichförmiges System. Die Künstlerin braucht nicht konkret zu werden. Sie arbeitet stattdessen mit kleinen Verschiebungen in allgemein als harmonisch anerkannte Kompositionsprinzipien, wie Symmetrie oder Ausgewogenheit.

Alexandra Knie ist eine nüchterne Beobachterin, die sich auch dem für den Laien emotional besetzten Thema der Viren sachlich nähert. Für die Künstlerin sind Viren nicht Erreger, sondern Anreger für grafische Fantasien und visuelle Ideen – **und der Betrachter steht zwischen Science und Fiktion**. So wie Viren täuschen und an Schwachpunkten angreifen, kalkuliert auch Alexandra Knie mit einer gewissen Inkubationszeit, die der Betrachter benötigt, um zu begreifen, was er sieht. Danach ist er gewarnt – aber nicht immun. Denn die Künstlerin entwickelt weiter Variationen und sucht nach Breschen für ihre viralen Strategien.